

CARRIE TURANSKY

Wenn ein
NEUER TAG
anbricht

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von Sylvia Lutz

*Für Judy Conroy,
meine Schwester im Herzen.*

*Danke für deine treue Freundschaft,
für die vertrauensvollen Gebete
und deine grenzenlose Ermutigung.*

*Befiehl dem HERRN dein Leben an
und vertraue auf ihn, er wird es richtig machen.
Dass du ihm treu bist, wird dann unübersehbar sein wie das Licht;
dass du recht hast, wird allen aufleuchten wie der helle Tag.*

Psalm 37,5–6

Prolog

22. August 1899

Die Sonnenstrahlen glitzerten so hell auf der gekräuselten Oberfläche des Tumbledon Lake, dass Margaret ganz geblendet war. Sie kniff die Augen zusammen und rückte die Krempe ihres Strohhuts zurecht, um besser sehen zu können; dann griff sie nach dem Ruder auf ihrer Seite des fünf Meter langen Boots.

„Bist du bereit?“ Ihr Vater, Daniel Lounsbury, tauchte sein Ruder ins Wasser und blickte zu Maggie hinüber. Rings um seine dunkelbraunen Augen breiteten sich Lachfältchen aus, und der rotbraune Bart, der die Hälfte seines gebräunten Gesichts bedeckte, konnte nicht verbergen, dass er lächelte.

„Ja!“ Sie erwiderte sein Lächeln und tauchte ihr Ruder zum ersten Zug ein.

„Die Sonne scheint heute sehr hell und spiegelt sich auf dem Wasser.“ Ihr Vater ließ den Blick zum felsigen Ufer und dem grünen Wald auf der anderen Seite des Sees wandern. Vor fünf Jahren hatten er und sein Team einen Teil des Flusses Debdon Burn gestaut, dieses kleine Tal mit Wasser geflutet und diesen schönen See im nördlichsten Abschnitt des Gutsgeländes geschaffen. Das war nur eine seiner vielen Leistungen als leitender Landschaftsarchitekt für Sir William Harcourt von Morningside Manor.

„Hast du einen bestimmten Platz für unser Picknick geplant?“ Maggies Mutter, Abigail Lounsbury, saß hinten im Boot mit ihrer jüngeren Schwester, Violet, auf dem Schoß.

„Ich habe eine schöne kleine Lichtung gefunden, die von Birken gesäumt ist“, verriet Vater und sah Maggies ältere Schwester an, die

ganz vorne im Boot saß. „Der perfekte Ort, um deinen Geburtstag zu feiern, Olivia. Dort sieht es aus wie in einem Märchenwald!“

Olivias Augen leuchteten. „Ich kann es kaum erwarten, diesen Platz zu sehen.“

Maggies Herz schlug höher, und sie zog das Ruder im Takt zu den kräftigen Zügen ihres Vaters durchs Wasser. Sie spürte den warmen Sonnenschein auf den Schultern und war von ihrer Familie umgeben; einen glücklicheren Tag konnte sie sich kaum vorstellen.

Ein leichter Wind kam auf und wehte Maggie eine Strähne ihrer dunkelbraunen Haare über die Wange.

„Es sieht aus, als würde Regen aufziehen.“ Mutter blickte mit leichtem Stirnrunzeln nach Westen und verstärkte den Griff um Violet.

Tatsächlich brauten sich dunkle Wolken über den Bäumen am Ufer zusammen, obwohl der übrige Himmel wolkenlos blau war.

Vater hob den Blick und betrachtete die Wolken einige Sekunden lang. „Ich denke, wir brauchen uns keine Sorgen zu machen.“ Sein zuversichtlicher Tonfall beruhigte Maggie sofort. Es gab niemanden, der mehr über die Natur und somit auch über das Wetter wusste als ihr Vater. Wenn er nicht damit rechnete, dass ihr Nachmittagspicknick durch einen Sturm bedroht war, bestand kein Grund zur Sorge.

Vom anderen Ufer erhob sich ein weißer Fischreiher und flog anmutig auf sie zu. Violet zappelte und kreischte begeistert. Sie sah aus, als würde sie am liebsten über die Bootswand klettern, aber Mutter hielt sie gut fest.

Vater schmunzelte. „Violet möchte offenbar schwimmen gehen.“

Olivia drehte sich zu ihnen herum. „Es gibt auch nicht viel, was Violet *nicht* möchte, abgesehen von gekochten Karotten und einem Mittagsschlaf.“

Maggie lächelte, denn das stimmte voll und ganz. Violet hatte bereits wenige Monate nach ihrem ersten Geburtstag angefangen, sich gegen einen Mittagsschlaf zu wehren, und bei Karotten hatte sie schon immer das Gesicht verzogen.

„Heute wird nicht geschwommen“, erklärte Mutter in einem ernsten Tonfall, aber Maggie konnte die Belustigung in ihren Augen sehen.

Sie konzentrierte sich wieder auf das Rudern und musste ihr Tempo beschleunigen, um wieder den Takt ihres Vaters zu treffen. Als sie sich ungefähr in der Mitte des Sees befanden, hörte Maggie ein seltsames saugendes Geräusch und blickte nach unten. Unter ihren Füßen sammelte sich Wasser. Sie atmete scharf ein. „Vater, schau!“

Er folgte ihrem Blick und riss die Augen weit auf. Schnell zog er sein Ruder aus dem Wasser und betrachtete den Rumpf des Bootes.

„Was ist, Daniel?“ Mutter richtete sich steif auf.

„Wir haben anscheinend ein Leck.“ Seine Stimme blieb ruhig, aber seine Kiefermuskeln waren sichtlich angespannt.

„Was?!“ Olivia warf einen ängstlichen Blick zu Maggie.

Mutter schlang die Arme noch fester um Violet. „Wie schlimm ist es?“

„Keine Ahnung.“ Vater untersuchte den Boden des Bootes, dann nahm er eilig das triefende Ruder und tauchte es ins Wasser. „Maggie, wir müssen zum Ufer zurückrudern!“

Maggies Hand zitterte, als sie nach ihrem Ruder griff.

Olivia stand auf und das Boot schaukelte heftig. „Sind wir nicht näher am anderen Ufer?“

„Olivia, setz dich!“ Vaters scharfer Ton erschreckte sie alle. Sie setzte sich schnell wieder und Vater begann zu rudern.

Während Maggie sich anstrengte, mit dem Tempo ihres Vaters mitzuhalten, hämmerte ihr der Puls in den Ohren. Auch wenn sie sich ganz viel Mühe gaben und so schnell wie möglich ruderten, war sie nicht sicher, ob sie es zum Ufer schaffen würden, bevor das Boot mit Wasser vollgelaufen war.

Was, wenn nicht?

Sie war eine gute Schwimmerin. Vater hatte sie schwimmen gelehrt, als sie erst sieben gewesen war. Aber Mutter und Olivia hatten es nie lernen wollen, und Violet war noch zu jung.

Maggie biss die Zähne zusammen und zog mit aller Kraft das Ruder durchs Wasser, sodass ihre Arme brannten. Doch je schneller sie ruderten, umso mehr Wasser schien ins Boot zu drücken. Es spritzte bereits um ihre Knöchel und den Saum ihres Kleides.

„Daniel, es ist zu weit! Das schaffen wir nie!“ Mutters panische Stimme jagte ein Zittern durch Maggies Körper.

„Zieh, Maggie!“, keuchte Vater und tauchte sein Ruder tief ein.

Mit fest umklammertem Ruder warf Maggie einen kurzen Blick zum Ufer. Panik stieg in ihrer Kehle hoch und raubte ihr den Atem. Sie hatten erst die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Mutter hatte recht. Wasser schwappte an Maggies Bein hoch und tränkte ihren Rock. Nicht mehr lang, dann würde es über den Rand fließen und das Boot würde untergehen.

„Vater!“ Olivia rutschte so weit es ging nach vorn, aber sie konnte dem immer höher steigenden Wasser, das ihre Beine umspülte, nicht mehr ausweichen. Violet klammerte sich um Mutters Hals und brach in ängstliches Weinen aus.

Vaters Blick raste von einem Familienmitglied zum nächsten. „Wir müssen schwimmen. Maggie, du nimmst Violet. Ich helfe deiner Mutter und Olivia.“

Maggie erstarrte vor Angst. Sie blinzelte und versuchte, die Entfernung zum Ufer abzuschätzen. Es war bestimmt noch fast einen Kilometer weit weg. Wenn sich Violet beruhigte, könnte Maggie mit ihr vielleicht dort hinschwimmen, aber wie sollte Vater Mutter und Olivia gleichzeitig retten können?

Vater zog Violet aus Mutters Armen.

„Nein, Daniel!“ Mutter streckte die Hände nach ihrer jüngsten Tochter aus. Ihr Gesicht war blass geworden, und in ihren Augen glänzten Tränen.

„Beruhige dich, Abigail. Maggie wird sich um Violet kümmern.“

Mit zitternden Händen nahm Maggie ihre strampelnde Schwester und hielt sie fest.

„Wir zählen auf dich, Maggie.“ Liebe und heftige Entschlossenheit sprachen aus Vaters Augen. „Beschütze deine Schwester. Dreh dich nicht um, egal, was passiert.“

Maggie schluckte schwer. „Ja, Vater.“ Sie blinzelte mit brennenden Augen und wollte sagen, dass sie ihn liebte und ihr Bestes geben würde, aber dafür fehlte die Zeit.

„Schwimm jetzt los!“ Er half ihr über den Bootsrand ins kalte Wasser.

Maggie drehte sich auf den Rücken, bewegte die Beine, um sich über Wasser zu halten, und zog Violet auf ihre Brust. Sie schob die Arme unter Violets Arme und stieß sich von der Bootsseite ab.

Der Schock des kalten Wassers und das Gewicht ihrer Kleidung wollten sie nach unten ziehen, aber sie kämpfte dagegen an, hielt Violet fest und bewegte die Beine mit ihrer ganzen Kraft.

Oh Gott, hab Erbarmen mit uns! Rette meine Familie!

Tränen und Seewasser schossen ihr in die Augen und versperren ihr den Blick auf ihre Familie und das Boot. Das Wasser umspülte plätschernd ihre Ohren, aber es konnte die angsterfüllten Schreie ihrer Mutter, die Rufe ihres Vaters und die herzerreißenden Hilfeschreie ihrer Schwester nicht aussperren. Doch sie schwamm weiter. Das Versprechen, das sie Vater gegeben hatte, gab ihr dazu die nötige Kraft.

Anfangs wimmerte Violet und warf den Kopf hin und her, doch dann legte sie sich auf Maggies Brust zurück und schien von dem kalten Wasser und der erschütternden Situation wie gelähmt.

Maggie horchte angespannt in der Hoffnung, Vaters zuversichtliche Rufe oder seine Schwimmzüge hinter sich im Wasser zu hören. Aber alles, was sie wahrnehmen konnte, war ihr eigener schwerer Atem und das Plätschern des Wassers, während sie sich näher ans Ufer kämpfte.

Schließlich berührten ihre Füße schlammigen Boden und sie schleppte sich und Violet aus dem Wasser. Ihre Beine zitterten, das Wasser triefte von ihrer Kleidung und wollte sie zusammensacken lassen. Aber sie hielt sich mühsam auf den Beinen. Sie drehte sich um, wischte sich das Wasser aus dem Gesicht und suchte den See ab.

Nichts durchbrach die sich kräuselnde Wasseroberfläche. Kein Boot. Keine Menschenseele. Vor Grauen wie gelähmt blinzelte sie und starrte auf den stillen See.

Wo waren sie? Wie konnten sie alle einfach verschwunden sein?

Violet weinte und klammerte sich durch Maggies triefenden Rock an ihr Bein. Ein Windstoß jagte Maggie einen kalten Schauer über den Rücken, und sie klapperte heftig mit den Zähnen.

Dunkle Wolken zogen über den Himmel, verdeckten die Sonne und warfen einen grauen Schatten über die Landschaft. Dicke Regentropfen fielen auf die Erde. Und dann öffnete der Himmel seine Schleusen und der Regen prasselte heftig auf ihren Kopf und ihre Schultern. Dennoch stand Maggie da und starrte regungslos auf das Wasser.

Ihr Vater hatte sich geirrt. Ein Sturm war aufgezogen. Ein Sturm, den sich niemand schrecklicher hätte vorstellen können.

Immer wieder suchte Maggie den See ab und lauschte, um irgend etwas von den Menschen zu hören, die sie liebte. Aber alles, was sie hörte, war das Prasseln des Regens und der Ruf des Fischreihers, der über den See zum östlichen Ufer flog.

Schließlich sank sie auf die schlammige Erde und zog Violet in ihre Arme, während Regenwasser und Tränen über ihr Gesicht liefen.

Kapitel 1

*Vier Jahre später
April 1903*

Maggie drehte den hölzernen Hutkopf und begutachtete den breitrempigen gelben Strohhut. Rote Seidenrosen und dazwischen kleine blaue Kornblumen zierte die Krone. Er sah perfekt aus. Sie konnte sich vorstellen, diesen Hut zu einer Gartenparty oder einem Nachmittagstee in London zu tragen.

Mit einem leisen Seufzen lehnte sie sich auf ihrem Hocker zurück. Natürlich würde sie in naher Zukunft nicht nach London fahren, um derartige Veranstaltungen zu besuchen oder diesen hübschen Hut zu tragen.

„Mir gefällt die Farbkombination, und auch die Auswahl der Blumen ist sehr schön. Aber um Mrs Huntington zufriedenzustellen, wirst du noch mehrere Straußenfedern anbringen müssen.“ Großmutter Hayes blickte hinter der langen Glasvitrine auf der anderen Seite des Hutladens zu Maggie herüber. Sie trug eine Brille mit silbernem Rand auf halber Höhe der Nase, und auf ihren Wangen bildeten sich Grübchen, als sie Maggie ein vielsagendes Lächeln zuwarf.

Maggie schürzte die Lippen und schaute den Hut wieder an. „Wahrscheinlich hast du recht.“ Ihr persönlich gefielen bunte Hutgarnituren mit Unmengen an Federn und Schleifen nicht, aber offenbar wollten die meisten Frauen etwas in der Art – besonders die Frauen, die planten, die Saison in London zu verbringen.

Also holte Maggie zwei gelbe Straußenfedern aus der Schachtel im Regal und nahm dann Nadel und Faden zur Hand. Schon seit fast fünfundzwanzig Jahren betrieb Großmutter den Hutladen – seit

sie Witwe war und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen musste. Sie wusste, was ihre Kundinnen wünschten, und sie hatte Maggie gelehrt, die elegantesten Hüte in ganz Northumberland herzustellen.

In den letzten Jahren waren Großmutter's Hände von Arthritis steif geworden, daher übernahm Maggie jetzt den größten Teil der filigranen Arbeit. Großmutter stellte aber immer noch einige Hüte selbst her und leitete das Geschäft. Außerdem unterstützte sie Maggie mit Designvorschlägen.

Maggie lächelte und die Zuneigung zu ihrer Großmutter erwärmte ihr Herz. Was hätten Violet und sie ohne Großmutter Hayes getan? Als kein anderer Verwandter dazu bereit gewesen war, hatte sie die beiden bei sich aufgenommen.

„Können wir heute Milchbrötchen zum Tee haben?“ Maggie's sechsjährige Schwester saß neben Großmutter auf einem Hocker hinter der Verkaufstheke. Sie stützte das Kinn auf die Hände und gab ihrem Wunsch mit einem flehenden Hundeblick Nachdruck.

Maggie kniff die Lippen zusammen und blickte auf den Hut hinab, an dem sie gerade arbeitete. Violet war ein liebes Mädchen, aber sie hatte einen schier unersättlichen Appetit auf Süßes.

Ihre kleine Schwester faltete die Hände unter ihrem Kinn. „Bitte, Maggie. Ich liebe Milchbrötchen, und wir haben so lange keine mehr gehabt.“ Violet lächelte und klimperte mit ihren langen, dunklen Wimpern.

Erst letzte Woche hatten sie in Mrs Fenwick's Teeladen Milchbrötchen gekauft. Aber für eine Sechsjährige war eine Woche vermutlich eine lange Zeit. Maggie schluckte ein Stöhnen hinunter. Sie schlug ihrer Schwester nur ungern eine Bitte aus, aber wenn sie ihre Schillinge für Teegebäck ausgaben, mussten sie es an anderen Stellen einsparen.

Als Maggie keine Antwort gab, leuchteten Violets Augen auf. „Du kannst ungestört weiterarbeiten. Ich kann die Milchbrötchen holen. Ich bin alt genug.“

Der Teeladen befand sich gleich auf der anderen Straßenseite. Violet freute sich, wenn Maggie ihr Münzen anvertraute und ihr

erlaubte, die Brötchen zu kaufen und sie in einer Papiertüte nach Hause zu bringen.

„Bitte, Maggie!“ Violets flehende Stimme ging Maggie zu Herzen.

Sie musste so oft Nein sagen. Vielleicht könnte sie einen Weg finden, das Geld doch ein wenig zu strecken. „Also gut. Ich denke, wir können heute Brötchen kaufen. Bring mir die Spardose.“

Mit einem Strahlen, als hätte sie bei einem Wettrennen den ersten Preis gewonnen, sprang Violet von ihrem Hocker und verschwand hinter dem Vorhang, der den Laden von ihrem kleinen Wohnzimmer und der Küche im hinteren Bereich trennte. Die einzigen weiteren Räume im Haus waren ein Schlafzimmer im Obergeschoss, das Maggie sich mit Violet teilte, und ein winziges Schlafzimmer hinter der Küche für Großmutter.

Die Glocke über der Eingangstür klingelte. Maggie blickte auf und sah, dass Mrs Eugenia Huntington und ihre achtzehnjährige Tochter, Elyse, eintraten. Beide Frauen trugen modische Kleider sowie große, kunstvoll garnierte Hüte.

Großmutter stand auf. „Guten Tag, Mrs Huntington, Miss Elyse.“

Mrs Huntington erwiderte die Begrüßung, Elyse nickte Großmutter und Maggie höflich zu. Sie bereitete sich auf ihre erste Saison in London vor. Maggie hatte von einer Freundin gehört, Mrs Huntington habe so viele Abendkleider und Tageskleider für Elyse bestellt, dass sie mehrere Truhen füllten. Dazu kamen natürlich noch die vielen Hüte, Handschuhe, Schirme und Schuhe.

Maggies Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Wenn ihre Eltern noch leben würden, würde sie auch die fast fünfhundert Kilometer lange Reise in den Süden nach London antreten, um an der Saison teilzunehmen. Womöglich hätte sie inzwischen sogar schon einen Heiratsantrag bekommen. Ihr verstorbener Vater war ein hochgeschätzter Landschaftsarchitekt und mit vielen angesehenen Familien in London und im ganzen Land bekannt gewesen.

Aber der Tod ihrer Eltern und ihrer Schwester hatte alles verändert.

Ihre Zukunft lag in Großmutters Laden, in dem sie ihre Tage damit verbrachte, Hüte zu entwerfen, die sie selbst nie tragen würde,

um für den Lebensunterhalt ihrer Großmutter und ihrer Schwester zu sorgen.

Großmutter trat hinter der Theke hervor. „Maggie arbeitet noch an einem der Hüte für Miss Elyse, aber die anderen, die Sie bestellt haben, sind alle schon fertig, glaube ich.“

„Ja, zwei sind fertig.“ Maggie streckte sich, um einen breitrempigen lavendelfarbenen Hut aus dem Regal zu holen, und legte ihn auf die Glasplatte. Dann nahm sie einen cremefarbenen Hut, der mit rosa Rosen geschmückt war, und legte ihn daneben.

„Oh, diese Hüte sind wunderschön.“ Elyse strahlte und trat zu den beiden Hüten.

Mrs Huntington folgte ihrer Tochter. Als sie die Hüte betrachtete, runzelte sie jedoch die Stirn. „Sie sind beide viel zu schlicht.“ Sie deutete mit dem Kopf zu dem lavendelfarbenen Hut. „Der hier braucht mehr Blumen und Schleifen, vielleicht auch noch Spitzen und Tüll.“

„Aber, Mutter, ich denke ...“, begann Elyse und schaute auf.

„Deine Hüte müssen einmalig sein und Aufmerksamkeit erregen, damit du aus der Menge herausstichst“, unterbrach die ältere Frau ihre Tochter und brachte sie zum Schweigen.

Maggie biss die Zähne zusammen und hatte Mühe, sich eine Bemerkung zu verkneifen. Noch mehr Garnitur würde definitiv Aufmerksamkeit erregen, aber der Hut würde dann übertrieben und protzig wirken. Vielleicht könnte sie Mrs Huntington überzeugen, ihre Meinung zu ändern, wenn sie sah, wie hübsch der Hut auf Elyses Kopf aussah. „Wollen Sie ihn nicht zur Anprobe aufsetzen?“

Mrs Huntingtons Stirnrunzeln blieb unverändert, aber sie nickte leicht. Elyse nahm ihren Hut ab und Maggie setzte der jungen Frau den lavendelfarbenen Hut auf. Dann drehten sich alle vier Frauen zu dem Spiegel, der auf der Theke stand, und betrachteten das Spiegelbild.

Großmutter veränderte den Winkel des Hutes und rückte ihn ein wenig weiter zur Seite. „Die Farbe betont wunderbar ihre blauen Augen und schmeichelt ihrem Teint.“

Mrs Huntington musterte den Hut. „Er braucht definitiv mehr Blumen und Schleifen. Und vielleicht eine hängende Ranke an der Seite. Er soll aus jedem Winkel beeindruckend aussehen.“

Maggie verdrehte hinter Mrs Huntingtons Rücken die Augen. Es war kaum Platz, um noch mehr Blumen anzubringen, und eine hängende Ranke sähe einfach lächerlich aus. Es lag ihr auf der Zunge, das laut zu sagen, doch Großmutter warf ihr einen warnenden Blick zu.

Sie verkniiff sich ein Seufzen. Wie oft hatte Großmutter ihr erklärt, dass sie auf die Wünsche ihrer Kundinnen eingehen und eine Möglichkeit suchen musste, sie zufriedenzustellen?

Sie bückte sich und holte den Korb mit Seidenrosen unter der Theke hervor. „Vielleicht könnten wir an der Seite noch einige Blumen anbringen.“ Sie wählte drei kleinere Rosen und steckte sie zu den anderen Rosen, die bereits den Hut bedeckten.

Mrs Huntington musterte den Hut mit hochgezogenen Augenbrauen. „Das ist schon besser. Und jetzt die Schleifen.“

Maggie nahm eine Rolle mit einem grünen Samtband. „Diese Farbe würde einen guten Kontrast zu den Blumen bilden.“ Sie schlang einige Schleifen um die Rosen und trat zurück.

„Das passt sehr gut.“ Großmutter kam näher und steckte die Schleifen hinten fest.

Schließlich seufzte Mrs Huntington. „Wir haben keine Zeit, um den Hut neu zu gestalten. Morgen früh brechen wir nach London auf. Er muss leider so genügen.“

Eine tiefe Röte stieg Maggie ins Gesicht. An dem Hut war nichts falsch! Er war genauso schön wie jeder andere Hut, den sie in den Geschäften in London finden würde. Maggie und Großmutter hatten mehrere Magazine abonniert, um sicherzustellen, dass ihre Hüte der neuesten Mode entsprachen.

Großmutter trat zwischen Mrs Huntington und Maggie. „Lassen Sie uns den anderen probieren.“ Schwungvoll setzte sie Elyse den cremefarbenen Hut auf, während Maggie mit verschränkten Armen zurücktrat.

Elyse drehte den Kopf von links nach rechts und betrachtete sich im Spiegel. „Mir gefällt, wie die Krempe an der Seite hochgestellt ist und die Blumen darunter angebracht sind.“

Mrs Huntington stellte sich links neben sie und musterte den Hut aus dieser Perspektive. „Mit ein wenig mehr Tüll und Federn würde er vielleicht voller wirken.“

Großmutter zog die Augenbrauen hoch und warf Maggie einen auffordernden Blick zu.

Maggie biss die Zähne zusammen und nahm den Korb mit den Netzstoffen aus dem Regal hinter der Theke. Sie war zwar anderer Meinung als Mrs Huntington, aber sie konnte ihre Vorschläge auch nicht einfach ignorieren.

Großmutter nahm einen cremefarbenen Netzstoff aus dem Korb und wand ein Stück zwischen die Blüten. „Wir könnten es über der Krone verteilen und noch ein paar zusätzliche Federn anbringen, um ihm ein wenig mehr Höhe zu verleihen.“

Mrs Huntington nickte. „Das wäre besser.“

Während des gesamten Gesprächs hatte Violet geduldig gewartet, aber jetzt zupfte sie an Maggies Ärmel und hielt die Spardose hoch.

„Entschuldigen Sie mich bitte einen Moment.“ Maggie wandte sich von den Frauen ab, nahm den Deckel von der Dose und holte zwei Münzen heraus. Dann beugte sie sich nach unten und flüsterte ihrer kleinen Schwester ins Ohr: „Sei vorsichtig, wenn du über die Straße gehst, und warte im Laden brav, bis du an der Reihe bist.“

Violet nickte eifrig. „Das mache ich.“ Dann eilte sie zur Tür hinaus.

Maggie blickte ihr durchs Schaufenster nach. Ihre Schwester blieb stehen, schaute nach links und rechts, lief dann über die Straße und verschwand in Mrs Fenwicks Teeladen. Maggie drehte sich wieder zu ihren Kundinnen um.

„Der dritte Hut ist auch fast fertig.“ Großmutter hielt den gelben Strohhut mit den roten Rosen und den kleinen blauen Kornblumen hoch.

„Oh, der ist aber hübsch.“ Die Augen der jungen Frau leuchteten, als sie den Hut musterte.

Mit einem erfreuten Lächeln richtete sich Maggie auf. Wenigstens Elyse Huntington hatte Geschmack.

Ihre Mutter rümpfte allerdings die Nase. „Nein, so etwas kann Elyse unmöglich tragen. Für die Londoner Saison ist er viel zu wenig elegant.“

Maggie atmete scharf ein. Sie war zwar in letzter Zeit nicht in London gewesen, aber sie hatte in den dort erscheinenden Zeitschriften Fotos und Werbeanzeigen für Hüte gesehen, die diesem sehr ähnlich waren.

Großmutter schob ihre Brille höher auf die Nase und ließ den Blick zwischen Mrs Huntington und deren Tochter hin- und herwandern. „Miss Elyse wird sicher Gartenpartys oder Bootsveranstaltungen besuchen, und dieser Hut wäre gewiss ideal für ...“

Die ältere Frau schüttelte den Kopf und schob den Hut zur Seite. „Er sieht aus wie ein Hut, den eine Verkäuferin oder eine Lehrerin trägt.“

Jetzt konnte Maggie nicht mehr an sich halten. „An diesem Hut ist nichts –“

Draußen auf der Straße hupte ein Automobil.

Dann durchschnitt der durchdringende Schrei eines Kindes die Luft.

Maggies Herz stockte, und entsetzt fuhr sie zur Tür herum.



Nathaniel Harcourt spähte durch das mit Ruß bedeckte Fenster, während der Zug langsamer wurde und sich dem Dorfbahnhof näherte.

„Heatherton! Der nächste Halt ist Heatherton!“ Der Schaffner schritt durch den Gang.

Die Bremsen quietschten, Dampf stieg zischend auf, und der Zug blieb ruckelnd stehen. Nate stand von seinem Sitzplatz auf, nahm

seinen Hut und die kleine Ledertasche aus dem Gepäckfach über dem Sitz und begab sich in Richtung Tür. Die vierstündige Fahrt aus London hatte ihm reichlich Zeit gegeben, sich über den nächsten Schritt auf seinem Weg Gedanken zu machen. Aber die Anspannung wegen seiner Rückkehr nach Morningside blieb.

Er stieg aus dem Zug und ließ den Blick über den Bahnsteig wandern. Männer, Frauen und Kinder in Reisekleidung verließen hinter ihm den Zug, während andere darauf warteten, einsteigen zu können und in den Norden nach Schottland zu fahren. Einen kurzen Moment spielte er mit dem Gedanken umzukehren, aber der Brief seiner Stiefmutter war unmissverständlich gewesen: Sein Vater war ernsthaft krank und daher sollte er keine Zeit verlieren.

Der Zug zischte erneut und eine Dampfwolke hüllte ihn ein. Er verstärkte den Griff um seine Tasche und blickte über den Bahnsteig.

„Brauchen Sie Hilfe bei Ihrem Gepäck, Sir?“ Ein Träger kam auf ihn zu.

„Gern, danke.“ Nate folgte dem Mann zu einem Wagen und nahm dort seine Truhe entgegen.

„Könnten Sie die Truhe hier am Bahnhof aufbewahren, bis ich jemanden schicke, der sie abholt?“

„Ja, Sir.“ Der Mann band eine Karte an den Ledergriff, riss den unteren Teil der Karte ab und reichte Nate den Abschnitt.

Er dankte dem Mann und drückte ihm einige Münzen in die Hand. Dann marschierte er los, um ein Pferd zu finden, mit dem er die letzten sechs Kilometer seiner Heimreise nach Morningside zurücklegen wollte.

Heim. Sein Brustkorb schnürte sich zusammen, und er konzentrierte sich auf die Menschen, die an ihm vorbeigingen, während er versuchte, seine widersprüchlichen Gedanken zu zügeln.

Vier Jahre waren vergangen, seit er sein Elternhaus verlassen und die riesige Eisenbrücke überquert hatte, unter der sich eine tiefe Schlucht mit weitläufigen Gartenanlagen und der Bach befanden. Dann war er in Heatherton in den Zug gestiegen, um in den Süden zu fahren und sich bei der Marine zu verpflichten.

Er war fest entschlossen gewesen, alle Bindungen zu seiner Familie und zu seiner schmerzlichen Vergangenheit abubrechen. Und heute würde er denselben Weg in die andere Richtung zurücklegen, um das Versprechen zu halten, das er Gott gegeben hatte, und sich um Versöhnung bemühen.

Hatte er noch genügend Zeit? Oder war es schon zu spät?

War es noch möglich, die Beziehung zu seinem Vater zu erneuern, oder machte ihm die unerwartete Krankheit seines Vaters diese Gelegenheit zunichte? Und was war mit seiner Stiefmutter und seiner Halbschwester, Clara? Konnte er die Kluft, die immer für eine so große Distanz zu ihnen gesorgt hatte, überbrücken?

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, das herauszufinden: Er musste diesen letzten Teil seiner Reise antreten und sich seiner Familie stellen.

Er ließ den Blick durch die Dorfstraße schweifen und seine Anspannung verflieg ein wenig. Heatherton sah noch fast genauso aus wie an dem Tag, an dem er fortgegangen war. Kleine Geschäfte säumten beide Straßenseiten, und am Ende der Straße sah er das Schild des Gasthauses zum Roten Löwen. Direkt dahinter hatte Mr Hastings einen Stall, und mit etwas Glück würde Nate dort ein Pferd finden, das er mieten konnte.

Er ging an dem kleinen Dorfkrankenhaus vorbei und warf einen Blick auf das Tor, das in den Vorgarten führte. Kümmerte sich Dr. Albert Hadley immer noch um die medizinischen Bedürfnisse der Menschen im Dorf und in der umliegenden Gegend? Die ruhige, fürsorgliche Art und die Kompetenz des Arztes hatten Nate immer sehr beeindruckt. Dann kam er an der Kirche Sankt Peter mit ihrem hohen Turm vorbei, an dem ruhigen Kirchgarten und dem ordentlich gepflegten Friedhof.

Hinter ihm ertönte das Dröhnen eines Motors. Schnell hielt er seinen Hut fest und sprang zur Seite, als ein Automobil an ihm vorbeiraste.

Der Fahrer hatte ein breites Grinsen im Gesicht und winkte ihm fröhlich zu.

So ein Idiot! Er sollte langsamer fahren und aufpassen, wohin er fährt, bevor er sich oder einen anderen umbringt! Als Nate seinen Blick wieder auf die Straße richtete, stockte ihm der Atem.

Ein kleines Mädchen, das nicht älter als sechs oder sieben sein konnte, trat mit einer kleinen Tüte in der Hand auf die Straße.

Ein Adrenalinstoß schoss durch seine Adern. „Pass auf!“

Das Mädchen riss die Augen weit auf, lief aber weiter. Direkt vor das Fahrzeug. Der Fahrer drückte auf die Hupe, trat auf die Bremse und versuchte noch auszuweichen.

Nate rannte auf das Mädchen zu, aber das Automobil konnte nicht mehr schnell genug bremsen und erfasste das Kind. Ein herzzerreißender Schrei erfüllte die Luft. Sie wurde zur Seite geschleudert und landete ein paar Meter neben dem Fahrzeug mitten auf der Straße.

Noch bevor der Fahrer aus dem Wagen stieg, kniete sich Nate neben das Mädchen. Sie krümmte sich auf dem Boden und weinte. Er schickte ein schnelles Gebet zum Himmel und sah sie prüfend an. Sie war bei Bewusstsein und er sah kein Blut. Das waren gute Zeichen. Beruhigend legte er die Hand auf ihre Schulter. „Alles wird gut.“

Die Kleine kniff die Augen zu und hielt sich schluchzend das Bein.

Die Dorfbewohner kamen aus den umliegenden Geschäften gerannt und versammelten sich um sie herum.

„Was ist passiert?“

„Ist das nicht Mrs Hayes' Enkelin?“

„Jemand muss den Arzt holen.“

„Lassen Sie mich durch!“ Eine junge Frau drängte sich an den anderen vorbei. „Violet!“ Mit dem Rücken zu Nate kniete sie sich neben das Kind auf den Boden und beugte sich über die Kleine.

„Mein Bein!“ Tränen liefen ihr übers Gesicht.

„Was ist passiert?“ Die junge Frau blickte zu den umstehenden Leuten hinauf.

Der Fahrer des Wagens trat vor und hielt nervös seine Tweedmütze in beiden Händen. „Es tut mir leid, Miss. Ich habe versucht zu bremsen. Aber ich habe sie erst gesehen, als es zu spät war.“

„Wie konnten Sie so rücksichtslos fahren?“ Sie wandte sich von ihm ab und richtete ihren funkelnden Blick in Richtung Nate. „Wir müssen meine Schwester ...“ Sie blinzelte und starrte ihn an.

Erst jetzt sah Nate der jungen Frau direkt ins Gesicht, und die Überraschung verschlug ihm fast die Sprache. „Maggie?“

Sie wandte den Blick ab. „Wir müssen sie von der Straße bringen.“ Sie ignorierte ihn und schaute die anderen Dorfbewohner an.

„Ich helfe euch.“ Nate streckte die Arme nach dem kleinen Mädchen aus.

Abwehrend hob Maggie die Hand, aber da von den Umstehenden keiner vortrat, hob er Violet vorsichtig hoch. Als er sie berührte, schrie sie laut auf.

„Was ist, Liebes?“ Maggie beugte sich wieder nahe über sie und aus ihrem Gesicht sprach ein ähnlich tiefer Schmerz wie aus den Augen ihrer Schwester.

„Mein Bein tut weh.“ Eine neue Tränenflut ergoss sich über das gerötete Gesicht des kleinen Mädchens.

Nate nahm sich zusammen und wandte den Blick ab. Während seiner Marinezeit hatte er viele verwundete Männer gesehen und im südafrikanischen Burenkrieg Hunderte Gefangene transportiert, aber seine Freundin aus Kindertagen und ihre kleine Schwester in dieser schmerzhaften Situation zu sehen, berührte ihn auf eine andere Art.

„Treten Sie zur Seite.“ Dr. Hadley trat durch die Menschenmenge auf sie zu. „Was ist hier passiert?“

„Violet wurde von diesem Mann in seinem Automobil angefahren.“ Maggie deutete auf den Fahrer und der Mann senkte schuld-bewusst den Kopf.

„Bringen Sie das Mädchen ins Krankenhaus.“ Der Arzt hob den Blick und schaute Nate an. Überrascht zog er die Augenbrauen hoch. „Nathaniel Harcourt?“

„Ja, Sir.“

„Mir war nicht bewusst, dass Sie zurück sind.“

„Ich bin soeben mit dem Zug aus London eingetroffen. Ich war noch nicht auf Morningside.“

Der Arzt nickte. „Dafür ist noch genügend Zeit. Zuerst müssen wir diese junge Dame versorgen.“ Er marschierte los und bahnte sich einen Weg durch die Menge. „Machen Sie bitte Platz.“

Mit Violet auf den Armen folgte Nate dem Mann. Maggie ging neben ihm her, ihr Blick war auf den Rücken des Arztes fixiert und ihre Haltung war steif. Es war verständlich, dass sie wegen Violets Verletzung aufgewühlt war, aber warum reagierte sie ihm gegenüber so seltsam? Er war für den Unfall nicht verantwortlich. Nachdenklich blickte er zu ihr. „Ich wusste nicht, dass du wieder nach Heather-ton gezogen bist.“

Mit großen Augen sah sie ihn an. „Wir wohnen seit vier Jahren hier.“

Erstaunen durchfuhr ihn. Wie konnte das sein? Er hatte sie nach dem Bootsunfall gesucht, aber sie war unauffindbar gewesen. „Man hat mir gesagt, du wärest zu Verwandten nach Schottland gezogen.“

„Deine Eltern hatten Violet und mich zu meiner Großtante Beatrice nach Edinburgh geschickt, aber die wollte sich nicht um uns kümmern. Nach wenigen Wochen wurden wir nach Heather-ton zurückgeschickt, Großmutter Hayes hat uns aufgenommen und seitdem wohnen wir hier.“

Maggie war also tatsächlich in Schottland gewesen. Aber Nates Stiefmutter hatte ihm erzählt, die Mädchen wären in Glasgow, nicht in Edinburgh. Und unter der Adresse, die er erhalten hatte, war eine Metzgerei gewesen, wo ihm erklärt wurde, dass dort niemand etwas von einer Margaret Lounsbury gehört hatte.

Nach dieser erfolglosen Fahrt nach Schottland war Nathaniel nach Morningside zurückgekehrt und hatte seinen Vater und seine Stiefmutter zur Rede gestellt und wissen wollen, was aus Maggie und Violet geworden war. Aber beide hatten behauptet, nichts Weiteres zu wissen.

„Ihr wohnt jetzt also hier bei eurer Großmutter?“ Diese Tatsache gefiel ihm, aber die Freude verflog schnell, als er ihre kühle, abweisende Miene sah. Warum wirkte sie so distanziert? Es war fast so, als machte sie ihn für den Unfall und die Schmerzen verantwortlich.

Dr. Hadley hielt die Seitentür zum Krankenhaus auf und ließ sie eintreten. Nates Augen brauchten einen Moment, um sich vom hellen Sonnenlicht auf der Straße auf die dunkle Arztpraxis umzustellen.

„Bringen Sie sie hier herein.“ Der Arzt ging ins Nebenzimmer und deutete zum Untersuchungstisch.

Nate legte Violet vorsichtig auf den Tisch und trat dann zurück. Maggie nahm schnell seinen Platz ein und ergriff die Hand ihrer Schwester. Die Tränen des kleinen Mädchens kamen jetzt nicht mehr so heftig und sie blickte sich mit neugieriger Miene im Raum um. Ihre Augen waren blau, viel heller als Maggies blaugraue Augen. Aber an der Form von Violets Nase und Mund konnte er die Familienähnlichkeit erkennen.

Dr. Hadley wandte sich noch mal an ihn. „Danke, Nathaniel. Sie waren eine große Hilfe.“

Nate warf Maggie einen fragenden Blick zu und sie sah ihn an.

Einen kurzen Moment meinte er, Unsicherheit in ihren Augen zu sehen. Oder war es eine stille Bitte, dass er bleiben sollte? Sie verbarg ihre Gefühle gut und wandte den Blick schnell wieder ab.

„Ich warte nebenan“, sagte er. „Ich wüsste gern, was mit Violets Bein ist, bevor ich gehe.“

„Wie Sie wollen.“ Der Arzt wandte sich jetzt seiner Patientin zu.

Maggies Blick wurde weicher, aber sie richtete ihre Konzentration auf ihre Schwester.

Im angrenzenden Büro trat Nate ans Fenster, lehnte sich an den Sims und blickte auf die Straße hinaus. Ein paar Kinder liefen vorbei, und ein Wagen, der von einem großen braunen Pferd gezogen wurde, rollte auf die Dorfmitte zu.

Wie lang würde es dauern, bis der Arzt die Untersuchung abgeschlossen hatte und etwas über die Schwere von Violets Verletzungen sagen konnte? Er warf einen Blick auf die Uhr. Es war kurz nach vier. Es blieben noch einige Stunden Tageslicht, er hatte also noch reichlich Zeit, um ein Pferd aufzutreiben und nach Morningside zu gelangen.

Aber selbst wenn es länger dauern sollte, würde er so lange bleiben, bis er wusste, dass Violet wohlauf war. Außerdem war das Warten auf die Auskunft des Arztes eine gute Gelegenheit, Maggie zu zeigen, dass sie immer noch mit seiner Hilfe und Freundschaft rechnen konnte – auch wenn sie sich vier Jahre nicht gesehen hatten.